

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Wüller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inhalt: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnummer: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Preis: 40 Pf. — Belegpreis: 20 Pf. — Belegpreis für den Ausland: 30 Pf. — Belegpreis für den Ausland: 30 Pf. — Belegpreis für den Ausland: 30 Pf.

Belegpreis: Vierteljährlich einfl. Postung 25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und bei Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigergebühren: die 7gehaltene Kolonnenzeile 13 Pf., Anzeiger von auswärts 25 Pf., im Restamteil Zeile 1 Mk. Nachschonung: Nr. 3036 Berlin. — Städt. Abt. für den Verkehr werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 302.

Magdeburg, Dienstag den 29. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Das französische Gelbbuch.

Der Augenblick ist nicht gekommen, um über die Ursachen und die Verantwortung für die Entfesselung des Krieges mit der nötigen geistigen Ruhe urteilen zu können. Diplomatische Dokumente sind übrigens schlechte Unterlagen für ein erschöpfendes Urteil. Sie klären uns bestenfalls über das Wie auf und lassen das Warum meist völlig im dunkeln. Selten oder nie ist in einer Kriegserklärung deren wahre Ursache enthalten. Meist muß dafür ein beliebiger Vorwand herhalten.

Die öffentliche Meinung liebt es, sich in gewissen Fragen etwas vorzutäuschen oder etwas vortäuschen zu lassen. So wird man heute

in ganz Frankreich keine zehn Personen

finden, die nicht felsenfest überzeugt sind oder überzeugt scheinen, daß der Krieg seit Jahren von Deutschland vorbereitet worden ist. Das ist eine Ueberzeugung, die nicht nach Beweisen fragt, die von vornherein vorhanden ist. Diese Ueberzeugung, daß Deutschland den Krieg gewollt und von langer Hand vorbereitet hat, ist übrigens nicht neu. Sie ist genau 44 Jahre alt. . .

Es gibt keine Bevölkerungsschicht in Frankreich, die von diesem Glauben nicht besessen gewesen wäre. Die Diplomaten, die Politiker, standen unter ihrer Herrschaft ebenso sehr wie die Arbeiter, die Bauern und das Bürgertum. Jeder Beweis, daß Deutschland keinerlei Interesse hatte, sich mit Frankreich zu überwerfen, daß die beiden Länder einander wirtschaftlich und intellektuell in Wahrheit ergänzen, verhalfte verständnislos.

Wir wollen jetzt nicht untersuchen, warum das so war. Die Quelle dieses tragischen Mißverständnisses ist jedenfalls der Frankfurter Friedensvertrag. Das Mißverständnis war zweifellos nicht nur auf französischer Seite. Schmerzenswerte, die die unvernünftigen Wunden dem französischen Nationalgefühl entrißen, sind als

Kriegsgeschrei nach Revanche

interpretiert worden. Man klagte einander der schwärzesten Pläne an, woraus die Notwendigkeit größerer Rüstungen abgeleitet wurde, die wieder als Beweis für die bösen Absichten des Nachbarn dienten. Heute erwartet man in Frankreich nichts mehr von einer Verständigung. In dem blutigen Ringen sind alle nur von einer fixen Idee besesselt: Den Gegner niederringen und auf immer unschädlich machen! 44 Jahre hat man einander gedroht und das Leben verbittert. Nun es zum Kriege gekommen ist, will man wohl alle die furchtbaren Opfer an Menschen und Menschenglück bringen, aber um sich endlich den Frieden zu sichern. So denkt und handelt in Frankreich jetzt alle Welt.

So ist auch das umfangreiche französische Gelbbuch keineswegs eine objektive Wiedergabe der diplomatischen Verhandlungen, die dem Kriege vorangingen, die zum Kriege führten. In dieser Beziehung sticht das englische Blaue Buch wesentlich von ihm ab. Das englische Blaue Buch beginnt am 20. Juli und gibt ohne jede Zutat die Dokumente der diplomatischen Verhandlungen in ihrer dramatischen Steigerung. Das französische

Gelbbuch will beweisen.

Es will beweisen, wovon ganz Frankreich überzeugt ist. Es beginnt also mit der Wiedergabe eines deutschen „Geheimberichts“, der zur Motivierung der Militärvorlage von 1913 verfaßt worden sein soll, dessen Existenz aber von der deutschen Regierung durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ energisch bestritten wird. Von solchen „Beweisen“, daß Deutschland den Krieg gewollt und vorbereitet hat, wimmelt es im französischen Gelbbuch.

Wer jedoch zuviel beweisen will, beweist gar nichts. Wenn aus der Ueberzeugung, daß der Nachbar sich auf den Krieg vorbereitet, und daß man deshalb gleichfalls bereit sein müsse, der Nachweis geschöpft werden soll, daß das eine oder das andre Land den Krieg gewollt hat, dann sind alle schuldig. Ein derartiges Urteil wäre vielleicht so absurd nicht, wie es scheinen mag. Wir halten uns also bei dieser Beweisführung nicht weiter auf und kommen gleich zur

diplomatischen Spannung, die sich zum Weltkrieg entladen hat.

Man wird sich vielleicht nicht ohne Verwunderung erinnern, daß die

unmittelbare Ursache des Krieges

zwischen Deutschland, Rußland, Oesterreich, Japan, der Türkei, Belgien, England und Serbien die Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch einige von der großserbischen Agitation fanatisierte Bosniaken war. Jedermann weiß, daß Attentate gegen regierende Personen selbst von landfremden Attentätern schon oft vollzogen wurden — so wurde die österreichische Kaiserin von einem Italiener ermordet —, ohne daß es deshalb zur Stellung eines Ultimatum oder gar zu einem Kriege gekommen wäre. Das Attentat war also nur die Gelegenheit, um einen tiefer liegenden Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien zum Austrag zu bringen.

Aber hinter diesem österreichisch-serbischen Konflikt steckte der österreichisch-russische

Konflikt um die Balkanhalbinsel

auf der Balkanhalbinsel. Der zweite Balkankrieg hatte Bulgarien und Rußland entfremdet. Die unvermeidliche Niederlage Serbiens hätte dieses Land und Montenegro in die Abhängigkeit von Oesterreich gebracht. Damit wäre auch der gewonnene Einfluß Rußlands über Rumänien verloren gewesen. Diese Ausichten veranlaßten Rußland, auf den Kampfplatz zu treten. Und da mit war das gesamte „europäische Gleichgewicht“ in den Abgrund des Krieges gestürzt. Die Bündnispolitik rief Deutschland an Oesterreichs Seite und Frankreich an die Seite Rußlands. Diese diplomatische Logik der Bündnispolitik, wenn sie in ihrer ganzen Macht in Frankreich bekannt gewesen wäre, hätte die überwältigende Mehrheit des Volkes zum Gegner gehabt. Der Weltkrieg wäre vielleicht vermieden worden. Deshalb mußte Deutschland als der Angreifer hingestellt werden. Deshalb ist das Gelbbuch bestrebt, einen Angriff Deutschlands als von langer Hand vorbereitet hinzustellen.

Liest man die diplomatischen Dokumente Frankreichs und Englands, so springen zwei Tatsachen in die Augen: Die durchaus

passive Haltung der französischen Regierung

während der entscheidenden Periode und das unermüdliche Bestreben der französischen Diplomaten, England zu einer Verpflichtung, an dem Kriege an der Seite Rußlands und Frankreichs teilzunehmen, zu überreden. Die englische Regierung und die englischen Diplomaten lehnen diese Ueberredungsversuche zunächst höflich, aber entschieden ab. Der Konflikt mit Serbien berührt in keiner Weise die englischen Interessen und das Parlament nach die öffentliche Meinung würden nie einem Krieg unter diesen Umständen zustimmen. „Spätere Verwicklungen könnten diese Situation ändern und die Regierung und das Parlament nötigen, zu untersuchen, ob eine Intervention gerechtfertigt ist. Der Schutz der Neutralität Belgiens würde ich sage nicht ein entscheidender, aber ein bedeutender Faktor in der Bestimmung unserer Haltung sein.“ (G. Gren den 31. Juli an den englischen Botschafter in Paris.)

Diese in Petersburg und London zugleich betriebene Beeinflussung der englischen durch die französische Diplomatie war von der Ueberzeugung eingegeben, daß Rußland in einem österreichisch-serbischen Konflikt unter allen Umständen eingreifen würde, und daß in der Folge durch den

automatischen Mechanismus der Bündnisse

Deutschland und Frankreich in den Krieg verwickelt würden. Es kam der französischen Diplomatie keinen Augenblick in den Sinn, die russische Regierung zurückzuhalten.

Und die französische Regierung? Sie war sozusagen abwesend. Der altersschwache Viviani-Martin, der der abwesenden Viviani vertrat, ließ die diplomatischen Ver-

treter Frankreichs und die Direktoren des Ministeriums des Aeußern gewähren. Für die französischen Diplomaten galt nur der geschriebene Bündnisvertrag. Zu einer Beeinflussung der russischen Regierung fehlte ihnen die Autorität und der Mut — vielleicht auch die Lust. Erst mit der Rückkehr Vivianis beginnt ein zu später Versuch, die

Regierung des Zaren zurückzuhalten.

In der Nacht vom 29. zum 30. Juli kommt Tswolsh, der russische Botschafter, zu Viviani, um ihm mitzuteilen, daß der deutsche Botschafter in Petersburg der russischen Regierung eröffnet habe, daß Deutschland mobilisieren werde, wenn Rußland seine militärischen Vorbereitungen nicht einstelle.

Herr Sazonow erklärt, daß Rußland unter diesen Umständen nicht anders kann, als seine Rüstungen zu beschleunigen und den Ausbruch des Krieges ins Auge zu fassen, daß es auf die Unterstützung Frankreichs, seines Verbündeten, rechne, und daß es als wünschenswert erachtet, daß England ohne Zeit zu verlieren

den die russische Regierung im einseitigen Augenblick sich nochmals der Hilfe Frankreichs vergewissert, so tut sie es, weil sie wohl weiß, daß in Frankreich in letzter Linie nicht die Diplomatie und diplomatische Geheimverträge entscheiden, sondern die

öffentliche Meinung und das Parlament.

Was antwortet Viviani? Von seiner Antwort wird viel leicht die unmittelbare Haltung der russischen Regierung abhängen: „Frankreich ist entschlossen, alle seine Bündnispflichten zu erfüllen.“ Nur schüchtern und wie erschreckt von den schrecklichen Folgen dieser Pflichten fügt Herr Viviani hinzu: „Ich erachte also, daß es opportun wäre, daß, entsprechend den Maßnahmen der Vorsicht und der Verteidigung, die Rußland vorzunehmen für nötig hält, es unmittelbar keine Disposition treffen möge, die Deutschland einen Vorwand für eine allgemeine oder teilweise Mobilmachung bieten könnte.“

Der leise Hinweis Vivianis, daß das Bündnis mit Rußland nur ein defensives Bündnis ist, wurde schnell begriffen. Von dem Augenblick an wird in Rußland nur mehr von Verteidigungssmaßnahmen gesprochen, von Friedensliebe. „Bis zum letzten Augenblick werde ich unterhandeln,“ beruhigte Herr Sazonow den französischen Botschafter.

Inzwischen hatte sich auch die

englische Regierung breitgesprochen

lassen. Am 2. August übermittelt Gren dem französischen Botschafter auf Grund eines Beschlusses der englischen Regierung folgende Erklärung: „Ich bin autorisiert, die Versicherung zu geben, daß, wenn die deutsche Flotte in den Kanal oder die Nordsee eindringt, um gegen die französischen Küste oder Schiffe Feindseligkeiten zu unternehmen, die englische Flotte allein in ihrer Macht stehenden Schutz geben wird. Diese Versicherung unterliegt natürlich der Zustimmung des Parlaments. . .“

Es ist müßig, zu untersuchen, ob das englische Parlament dieser Versicherung ohne den Einmarsch in Belgien zugestimmt hätte. Rußland war der Unterstützung Frankreichs sicher, Frankreich zählte auf die Unterstützung Englands, wie Oesterreich auf die Hilfe Deutschlands zählen konnte. Der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien war zum Weltkrieg entfacht.

Der Beweis, den das Gelbbuch erbringen wollte, daß Deutschland der Angreifer sei, wäre vor vier Monaten der öffentlichen Meinung Frankreichs gegenüber unerläßlich gewesen. Heute ist er überflüssig geworden und kann zudem nicht gelingen. —

Warum und wozu?

Während auch zwischen Weihnachten und Neujahr auf allen Schlachtfeldern des Weltkriegs die Kanonen donnern, wird der Streit der Regierungen über die Ursachen des Krieges weiter fortgesetzt. Nachdem der französische Ministerpräsident Viviani in der Kammer seine Aufassung dargelegt, war es selbstverständlich das Recht und die Pflicht des deutschen Reichskanzlers, auch den Standpunkt der deutschen Regierung klarzustellen, wie er es in einem Rundschreiben an die diplomatischen Vertretungen des Reiches getan hat. Daß durch solche Erklärungen und Gegenerklärungen die Meinung der Welt noch erheblich beeinflusst werden könnte, wird man allerdings kaum annehmen dürfen, dazu stehen die Ansichten, wie sie sich bei Ausbruch des Krieges, im unmittelbaren Miterleben der Ereignisse gebildet haben, viel zu fest.

Auch die Kriegführung und die Stimmung auf beiden Seiten wird durch solche historische Exkurse schwerlich eine Veränderung erfahren. Die Kriegursachen gehören der Vergangenheit an, der Krieg ist aber leider die Gegenwart. Wenn wieder Frieden herrschen wird, und wenn die besten aller zivilisierten Nationen sich wieder vereinigen werden in dem Bestreben, den hereinbruch einer neuen Katastrophe unmöglich zu machen, dann wird ein leidenschaftsloses und unparteiisches Studium der Ursachen, die zum Kriege von 1914/15 geführt haben, die unumgängliche Voraussetzung aller fruchtbarsten Arbeit sein. Einseitigen aber ist es zu solcher Arbeit leider noch zu früh.

Jetzt können Erklärungen der Regierungen nur den Zweck verfolgen, die Völker in ihrer Ueberzeugung zu bestärken, daß sie für eine gute Sache kämpfen. Ob aber solche Bemühungen auf deutscher Seite überhaupt noch notwendig sind, möchten wir bezweifeln. Der Kriegsausbruch liegt

num fünf Monate zurück und weit mehr als für die Frage, unter welchen Umständen er ausgebrochen ist, interessiert sich das deutsche Volk dafür, wann er enden, und zu welchen Ergebnissen er führen wird.

In den sozialdemokratischen Zeitungen, die in den Tagen vor dem Kriegsausbruch erschienen, ist über die Ursachen des Krieges manches gesagt worden, was vielleicht auch heute noch Gültigkeit beanspruchen kann. Doch hätte es keinen Zweck, jetzt wieder darauf zurückzukommen. Nicht weil der Krieg auf diese oder auf jene Weise entstanden ist, sondern weil er da ist, darum muß er eben geführt werden, und er muß so geführt werden, daß die Prophezeiungen der Gegner, die die Zerschmetterung Deutschlands vorausjagen, zunichte werden. Ein Volk, das gegen mächtige Feinde um die Erhaltung seiner Existenz und seiner Selbstständigkeit kämpft, kämpft immer um eine gute Sache, und daß es das tut, braucht ihm nicht erst aus diplomatischen Aktenstücken bewiesen zu werden.

Wir müssen freilich damit rechnen, daß auch die Völker, die jetzt unsere Gegner sind, von ähnlich einfachen Gedankengängen beherrscht werden. Sehr viele Franzosen wissen z. B., daß ihre Regierung schwere Fehler begangen hat, daß namentlich im Bündnis Frankreichs mit Rußland eine der Hauptquellen des gegenwärtigen Unheils zu suchen ist. Aber diese geschichtliche Erinnerung tritt in ihrem Bewußtsein weit zurück hinter der Tatsache, daß jetzt Krieg ist, und daß die deutsche Armee auf französischem Boden steht. Das Bestreben der französischen Regierung, sich selbst als ganz weis, ihren Gegenspieler aber als ganz schwach hinzustellen, ist menschlich begreiflich, es mag auch auf Leute mit kurzem Gedächtnis und ohne genauere Kenntnis der politischen Zusammenhänge einigen Eindruck machen —

gewiß aber kämpfen die Franzosen nicht darum, weil sie von der Unfehlbarkeit ihrer Diplomatie überzeugt sind, sondern darum, weil sie — wie immer sie über die Politik der Poincaré, Viviani und ihrer Vorgänger denken mögen — die Niederlage ihres Vaterlandes verhindern wollen. Und ganz Ähnliches sehen wir in England. Dort ist von der Arbeiterpartei nicht nur vor dem Kriegsausbruch, sondern auch nach ihm an der Politik des Sir Edward Grey schärfste Kritik geübt worden, das hat aber nicht gehindert, daß das Unterhaus die Kriegskredite einstimmig bewilligte, und daß große Massen organisierter Arbeiter sich als Freiwillige zum Heeresdienst meldeten.

Überall finden wir also dieselbe Erscheinung. Nicht die Beantwortung der Frage nach dem Warum? dieses Krieges ist für die Haltung der Völker maßgebend. Sie fragen sich heute nach dem Wozu? des Kampfes, und wenn sie diese Frage dahin beantworten, daß der Krieg geführt wird, um den Feind vom eignen Lande abzuhalten und die nationale Selbstständigkeit zu schützen, dann kämpfen sie: nicht ihrer Regierung, sondern sich selber zuliebe.

Was für Deutschland in diesem Kriege auf dem Spiele steht, ist klar. In richtiger Erkenntnis der Lage haben auch jene Volkskreise, die sonst in schärfster Opposition zur Regierung standen — nicht nur aus Zensurgründen —, jede kritische Erörterung der vor dem Kriege liegenden Erscheinungen unterlassen. Wenn ihnen jetzt noch diese Erörterungen gedeutet und ausgelegt werden, hören sie nur mit halbem Ohr. Ihre ganze Aufmerksamkeit und ihre ganze Willenskraft konzentriert sich auf die Felder, auf denen über die Zukunft des deutschen Volkes entschieden wird. —

Was der Krieg bringt.

Ein Vorstoß der englischen Flotte.

Der deutsche Admiralstab gab am Sonnabend, 26. Dezember, folgende amtliche Nachricht heraus:

Am 25. Dezember vormittags machten leichte englische Streitkräfte einen Vorstoß in die deutsche Bucht. Ein ihnen mitgeführte Wasserflugzeug wurde von einer unserer U-Boote abgegraben und wurde in der Nähe von Rughaven befindlichen Gasbehälter Bomben ab, ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen, zogen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück. Unser Luftschiff und Flugzeuge flüchten gegen die englischen Streitkräfte auf. Hierbei erzielten sie durch Bombenwürfe auf zwei englischen Zerstörerern und einem Begleitdampfer Zerstörung. Auf letzterem wurde Brandwirkung beobachtet. Aufkommendes nebliges Wetter verhin... sonstige Kämpfe.

Diese Nachricht findet eine interessante Ergänzung in einer Meldung der englischen Admiralität, die über das Schicksal der verjagten englischen Flugzeuge aufklärt. In dem Bericht heißt es:

Drei englische Flieger kamen auf Zauchbotes, die ihnen Beistand leisteten, zurück. Ihre Flugzeuge waren gesunken. Ein Flieger wird vermisst. Sein Flugzeug wurde 12 Kilometer von Helgoland als Wrack gesehen. Sein Los ist unbekannt.

Da dem englischen... auf Rughaven er... die Hamburger erst in den Abendstunden des zweiten Feiertags durch Extrablätter Kenntnis. Die Nachricht wurde mit vollkommener Ruhe aufgenommen; das Straßenleben war nicht verändert. Freude erregte nur das leichte Abschlagen des Angriffs und daß die deutsche Marine auf dem Posten gewesen war.

Die „Neue Hamburger Zeitung“ jagt unter anderm: „Unser hamburgisches Rughaven war kein verschlafenes Scarborough, jedermann stand auf seinem Posten. Da der Feind seine Flieger vorausgeschickt hatte, übernahmen die übrigen den würdigen Empfang. Der Wasserstand war der, daß unsere Flieger und Zeppele trafen und daß die englischen vorbeiwarteten. Der Gasometer bei Rughaven steht noch unbeschädigt, aber es fragt sich, ob die englischen Torpedozerstörer, auf die die besser gezielten deutschen Bomben fielen, noch fahren. Der dicke Vorhang des Elbe-Nebels fiel schon nach der ersten Szene, dem eigentlichen Auftritt kam es nicht. ... Es blieb es ein mit Luftwaffen ausgehobenes Vorkriegsziel, das besonders für die Wachsamkeit und den Kampfesmut unserer Zeppele und Flieger den Engländern eine gute Lehre auf den Heimweg mitgab.“

Weihnachtskämpfe im Westen.

Wir lassen hier die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung folgen, wie sie an den drei Weihnachtstagen über die Kämpfe im Westen erhalten wurden:

25. Dezember:

In Flandern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. Die südliche Front wurde von den Engländern an mehreren Stellen...

an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigungen entziffen.

Bei Ghin nordöstlich Wailly hoben unsere Truppen eine feindliche Kompanie aus, die sich vor unserer Stellung eingeklinkt hatte; 172 Franzosen wurden hierbei gefangen genommen. Bei dem Versuch, die Stellung uns wieder zu entreißen hatte der Feind große Verluste.

Französische Angriffe bei Souain und Perthes sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont wurden abgewiesen.

26. Dezember:

Bei Neuport sind in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Angriffe der Franzosen und Engländer abgewiesen.

Der Erfolg der Kämpfe bei Festubert mit Indern und Engländern läßt sich erst heute übersehen. Neunzehn Offiziere und 819 Farbige und Engländer wurden gefangen genommen, vierzehn Maschinengewehre, zwölf Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Auf dem Kampffeld ließ der Feind über 3000 Latz. Eine von den Engländern zur Befestigung der Latz erbetene Waffenruhe wurde bewilligt. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Bei kleineren Gefechten in der Gegend von... nordöstlich Compiègne machten wir gegen 200 Gefangene.

In den Vogesen südlich Dieboldshausen und im Oberelsaß westlich Sennheim sowie südwestlich Altkirch kam es gestern zu kleineren Gefechten. Die Lage blieb dort unverändert.

Am 20. Dezember nachmittags warf ein französischer Flieger auf das Dorf Juor neun Bomben, obgleich dort nur Lazarette sich befanden, die auch für Fliegerbeobachtung ganz deutlich kenntlich gemacht sind. Kennzeichnender Schaden wurde nicht angedichtet.

Zur Antwort auf diese Tat und auf das neuliche Bombenwerfen auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg wurden heute morgen einige in der Position de Ranch liegende Orte von uns mit Bomben mittleren Kalibers belegt.

27. Dezember:

In Flandern ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen.

Nordöstlich Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf La Voilette, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte.

Französische Angriffe im Neuviongrunde (Argonnen) und südlich Verdun brachen in unserem Feuer zusammen.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachmittagsstunden setzten sich die Franzosen in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen heftigen Gegenangriff wieder gemworfen. Die Höhe blieb jetzt in unserem Besitz.

Die Kämpfe im Osten.

Nachdem die deutsche Oberste Heeresleitung am 25. Dezember in ihrem amtlichen Tagesbericht die Lage im Osten als unverändert bezeichnet hatte, gab sie am 26. Dezember folgende Einzelheiten:

Russische Angriffe auf die Stellungen bei... wurden abgeschlagen. Tausend Gefangene blieben in unserer Hand.

In Korypsen nördlich der Weichsel blieb die Lage unverändert, südlich der Weichsel schritten unsere Angriffe am Sura-Abschnitt fort. Auf dem rechten Bilia-Fluss südlich Tomaszow war unsere Offensive von Erfolg begleitet. Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Und am 27. Dezember vormittags fügte sie hinzu:

In Ost- und Westpreußen keine Veränderung. In Polen machen unsere Angriffe am Sura- und Rawka-Abschnitt langsam weitere Fortschritte. Südlich Tomaszow wird die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe in südlicher Richtung auf Znowobz wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Auch der österreichische Generalstab konnte am 24. Dezember über die Kämpfe gegen die Russen in... und den Karpathen erfreulicherweise berichten:

Im oberen Raghatal bei Delbormeg steht der Kampf. Im Latorczatal wiesen unsere Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und zersprengten ein feindliches Bataillon bei Alfa-Berezke.

Im oberen Ungtal gewinnt unser Angriff allmählich Raum gegen den Uszker Paß. Am 21. wurden im Gebiet dieses Karpathentals 650 Russen gefangen genommen. Die Kämpfe an der bekannten galizischen Front dauern fort. An der unteren Rida machten unsere Truppen in einem Gefecht am 22. Dezember wieder 2000 Gefangene.

Im Raume von Tomaszow und an der Rawka- und Sura-Linie wird weitergekämpft.

In der Meldung vom 25. Dezember heißt es:

Unsere Kräfte im Ragh- und Latorczagebiet wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Rächst des Uszker PASSES nahmen wir eine Grenzhöhe.

In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Biala zurückgedrängt. Zwischen Biala und Biala hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtabend und in der heiligen Nacht fort. Am Dunajec und an unserer unveränderten Front in Rußisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils herrschte Ruhe.

Am Sonnabend wird berichtet:

Gestern nahmen unsere Truppen nach viertägigen, heldenmütigen Kämpfen den Uszker Paß.

In Galizien führten die Russen ihre vor einigen Tagen begonnene Offensive mit starken Kräften fort und gelangten wieder in den Besitz der Breden von Krosow und Zabl. Die Lage am unteren Dunajec und an der Rida ist unverändert. Südlich Tomaszow gewann unser Angriff östwärts Raum.

Am Sonntag endlich berichten die Oesterreicher: Die Lage in den Karpathen ist unverändert. Vor der zwischen Ramanow und Luchow angelegten russischen Offensivfront wurden unsere Kräfte im galizischen Karpathengebiet etwas zurückgenommen. Feindliche Angriffe am unteren Dunajec und an der unteren Rida schützerten. Die Gegend in der Gegend von Tomaszow dauern fort.

Engländer über Deutsche.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: In der Westminster Gazette befinden sich zwei Briefe von aus Deutschland zurückgekehrten Engländerinnen, in denen sie ihre Landsleute über die in Deutschland herrschende Stimmung aufklären. Die Briefe, die wir mit unwesentlichen Kürzungen folgen lassen, sprechen für sich. Sie sind von der Absicht getragen, den dicken Nebel, den überhitzte Leidenschaft und künstlich erregter Haß zwischen die beiden Völker gewoben haben, etwas zu lüften, und die Möglichkeit zu schaffen, daß Engländer und Deutsche trotz des Kriegeszustandes

wie zivilisierte Europäer

über einander denken, sprechen und schreiben.

Der erste Brief stammt von der englischen Schauspielerin Hedda Haber. Sie schreibt:

Vor gerade einer Woche kam ich aus Deutschland, wo ich die letzten 8 Monate verlebte, in England an. Ich bin Engländerin und Schauspielerin und spielte im Mittertheater in München, als der Krieg ausbrach. In dieser Stadt waren alle Theater gegen Ende August geschlossen, und ich kehrte am 24. jenes Monats nach dem Schauspielhaus in Düsseldorf zurück, wo ich zuletzt am 5. November spielte.

Während der letzten 3 Monate habe ich den deutschen Standpunkt gegenüber dem Kriege ziemlich klar begriffen; seit meiner Rückkehr habe ich versucht, den englischen zu verstehen.

Ich habe

viele glückliche Jahre in Deutschland

verlebt und dort viele Freundschaften angeknüpft, und darum hat diese Katastrophe in meinen Augen alle Schrecken des Bürgerkriegs. Dennoch bete ich um den Erfolg der Verbündeten und ich glaube, daß er schließlich erungen werden wird. . . .

Ich appelliere an das englische Volk, nicht an die absolute Regeneration des deutschen Charakters zu glauben, an Gedanke, der sich, wie mir scheint, in diesem Lande festsetzt hat.

Es bleibt noch vieles im deutschen Volke, was bewundernswert ist. Ich könnte vom persönlichen Gesichtspunkt warm sprechen, aber niemand könnte in den letzten Monaten freundlicher behandelt worden sein, als es mir in amtlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Kreisen widerfahren ist. Aber ich ziehe es vor, die unpersönlichen Dinge zu betonen.

. . . Es mag nicht populär sein, es zu sagen, aber ich habe bisher in England keine größeren

Beweise des Opfermutes

gesehen als in Deutschland, und der Mut der deutschen Soldaten, den ich in englischen Zeitungen angezweifelt gesehen habe, findet nur seinesgleichen in der prächtigen Ausdauer und Tapferkeit der Verbündeten.

Und der gewöhnliche Deutsche, dem gegenwärtig nur wenige eine einzige Tugend zubilligen möchten? Ich glaube, er wird als Chemann, als Vater, als fleißiger Arbeiter dem Vergleich mit dem gewöhnlichen Manne jeder anderen Nation aushalten.

Denkt an die gewaltigen Produktionsinteressen der

unvergleichlichen Fabriken Deutschlands,

an den Unternehmungsgest, die Organisation, den Erfolg; sie sind das Werk gründlich ausgebildeter Meister des Handels. Sollen wir alle Achtung für sie verlieren?

Studiert die Entwicklung der Literatur und Kunst; gibt es in der Arbeit des Künstlers nichts zu bewundern? Ich verhehe etwas von meinem eigenen Beruf und erinnere mich der Berichte über deutsche Schauspieler, die Herr Granville Barker erst im letzten Frühjahr aus Berlin und München geschrieben hat. Hat sich seit dem schicksalsschweren 4. August in Deutschland alles vollständig verändert? Ich kann es nicht glauben.

Es mag denen, die Verwandte oder Freunde am Kriegsschauplatz haben, ein Trost sein, wenn ich ihnen von meinen geringen Erfahrungen vor

britischen Verwundeten in Düsseldorf

erzähle. Der Polizeihauptmann kannte mich als eine der wenigen Engländerinnen, die in der Stadt geblieben waren, und als unsere verwundeten Soldaten ankamen, bat er mich, sie zu besuchen, „um sie zu erheitern“. Ich fand sie außerordentlich gut versorgt vor, was mir auch von ihnen selbst gesagt wurde. Ein armer Kerl, der seinen linken Unterarm verloren hatte, sollte einen silbernen Ersatz bekommen, sobald die Wunde verheilt wäre; er war ein Patient des bekannten Professors Bruns.

. . . Ich lebte in Düsseldorf bei einer lebenswürdigen Familie und gewann die Tochter des Hauses sehr lieb; ihr einziger Bruder kämpfte für sein Vaterland in Flandern. Ich habe die Briefe gesehen, die er nach Hause schrieb; darin stand nichts von Mische und Treisfche, nur derselbe

Geist des Patriotismus und des Vertrauens

in die Vorziehung sprach aus ihnen, den britische Eltern in den Briefen ihrer eignen Söhne finden. Ich bete für den Erfolg der Verbündeten, aber ich bete auch für den Frieden, daß die Nationen einander besser verstehen mögen, daß die „Entente cordiale“ zwischen uns und Frankreich gestärkt werde, daß die Russen, von denen wir Engländer so wenig wissen, unsere Freunde werden mögen — aber ich bete auch für Deutschland.“

Der zweite Brief ist von einer Frau Marion Chadwick und setzt sich speziell für eine Würdigung der

Haltung der deutschen Sozialdemokratie

ein. Sie schreibt:

Infolge der strengen Zensur in beiden Ländern ist dem englischen Volke die Haltung der deutschen Sozialdemokratie seit dem Kriegsausbruch nicht klar geworden. Mögen sie auch einen Fehler darin begangen haben, daß sie ihre Aufmerksamkeit zu ausschließlich auf die russische Gefahr konzentrierten und deshalb den Krieg billigten, so muß doch billigerweise gesagt werden, daß ihre Führer von Anfang an unermüdlich dahin gewirkt haben, den Geist der Aggressivität und der Rache, den der Krieg im Gefolge hat, zu bekämpfen.

Der „Vorwärts“ hat durchweg unter großen Schwierigkeiten die von der Presse verbreiteten falschen Nachrichten über vom Feinde begangene Greuelthaten nach gründlichen Nachforschungen bloßgestellt. Die sozialdemokratischen Führer haben Belgien besucht und einen Bericht von ihren Beobachtungen geliefert, der durch die Einfachheit und Mäßigung seiner Sprache einen unauslöschlichen Eindruck auf den Leser machen muß. Vor einigen Wochen veröffentlichten sie einen

Aufruf an die Jugend des Landes,

der von so erhabener Menschlichkeit durchdrungen ist, daß er in jeder Kirche verkündet werden könnte. Sie rufen die heranwachsende Generation auf, sich der Selbstglorifizierung und der Herabschätzung ihrer Feinde zu enthalten, die gemeinsame Brüderlichkeit der jetzt gegeneinander kämpfenden in Gedächtnis zu behalten und in Wort und Tat gerecht und ritterlich zu sein. Sie bringen Freundschaftsakte der Kombattanten gegeneinander ans Licht und bekämpfen mutig jede Gewalttat gegen die Unschuldigen und Hilflosen.

Diese Haltung haben sie trotz der Zensur eingenommen, und nach den Beobachtungen, die ich während meines 2 Monate langen unfreiwilligen Aufenthalts in Deutschland gesammelt habe, ist das Ergebnis, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen in großem Maße

von dem leidenschaftlichen Haß frei

sind, der den Blick der mittlern und obern Klassen verdunkelt. Es gibt uns die beste Hoffnung für die Zukunft, zu wissen, daß die tatsächliche Mehrheit der Nation diesen Geist pflegt. . . .

Es wäre heiß zu wünschen, daß sich auch recht viele Deutsche finden, die auch in dieser Beziehung nicht hinter den besten Engländern zurückbleiben wollen und in Deutschland das selbe Kulturwerk auf sich nehmen, wie diese Engländerinnen in ihrer Heimat. Die Zukunft der Völker kann nicht in dauerndem Haß erfüllt werden, sondern nur im gegenseitigen Erkennen und Verstehen. Wenn der Krieg beendet ist, wird man auch in Deutschland wünschen, recht bald wieder zu normalem Verkehr der Völker untereinander zurückzukehren zu können. Dann wird man einsehen, daß jene ihrem Vaterland die besten Dienste erwiesen, die auch im Augenblick der heftigsten Erregung sich nicht den kargen Blick haben trüben lassen. —

Was der Krieg bringt.

Der Durchbruch bei Lodz.

Einem Feldpostbrief vom 24. November entnimmt die „Schlesische Volkszeitung“ folgendes:

„In der letzten Zeit standen wir vor Lodz nur mit unserer Division von unserm Korps. Wir wollten da die Russen zusammen mit fünf andern Korps umschließen. Jedoch das Kriegsglück war uns nicht hold! Die Russen hatten den Braten gerochen und bekamen zwei Korps Verstärkung. Dadurch kam gerade unsere Division in eine unangenehme Lage; wir hatten keine Verbindung. Von einem russisch-sibirischen Korps wurden wir umzingelt; dank unserer Führung ist es uns gelungen, durch dieses Korps durchzubrechen. Die Sibirier hatten uns den Rückzug abgeschnitten. Zuerst hatten wir da an einem Nachmittag ein Gefecht und stießen in einer Front von 2 Kilometern weiler die Nacht hindurch. In den Dörfern, die wir streiften, machten wir viele Gefangene und holten die Offiziere aus den Beuten, die nicht wenig überrascht waren. Wir hatten entladen und nur aufgeschliffen. Scharenweise brachten wir die gefangenen Russen zum Sammelplatz.“

Der Kommandeur des russischen Korps, der auch da in der Stadt . . . anständig war, ist uns leider entkommen, aber seine ganze Bagage hatte er zurückgelassen. Am nächsten Tage kamen uns die Russen nach, aber

wir standen wie die Mauern.

Unsre Artillerie zerstückte eine im Auffahren begriffene russische Batterie. Die andern kamen mit einer weißen Fahne kapitulierten. Ein schreckliches Bild war es. In dem Tag allein machten wir 4000 Gefangene und eroberten nach gegen 50 Geschütze. Und wiederum am andern Tage, wie wir uns weiter zurückzogen, hatten wir nochmals ein Gefecht gegen einen zerstreuten Teil vom russischen Korps. Es wurde Abend, und im Schutze der Dunkelheit marschierten wir weiter zurück. Gegen Mitternacht stießen wir zu unsrer größten Freude auf eigene Truppen. In dem Dorfe konnten wir dann den lang ersehnten Schlaf finden, bis andern Mittag 12 Uhr. Gegen Abend ging's weitere 5 Kilometer zurück; wir nahmen da befestigte Feldstellungen ein, und waren somit der großen Gefahr, gefangen zu werden oder gar vernichtet zu sein, entzogen.“

Ueber denselben Durchbruch heißt es weiter in einem nach Hamburg gerichteten Feldpostbrief:

„Wir waren vollkommen abgeschlossen,

und es ist immer ein Wunder, daß wir und unsre Division noch da sind. Wir haben Enormes geleistet. Mir geht's gut,

ebenso meinen Pferden. Ich bin viel herumgeworfen worden, habe viel erlebt, hier ist nur einiges anzugeben möglich. Bin jetzt augenblicklich wieder Kommandeur und Führer unserer leichten Divisionstruppe; vielleicht werde ich bald Batterieführer. Mein bester Freund und Kamerad, v. C., fiel vor Lodz. Ich war immer mitten drin, sämtliche Pferde um mich tot, nur meine lebend, und nicht ein Mann von den Fahrern tot. Wunderbar, einfach unbegreiflich. Ich fuhr mit meinem Zuge von zwei Batterien und Infanterie, offen vom Feinde (300 Meter) bedrängt, auf. Kein Mann verlor, auch dort nur Pferde tot. Der Divisionskommandeur hat meinen Namen festgesetzt. Abends beim Quartiermachen nahm ich neun Russen gefangen! Ich nahm mir zwei gute Mäntel, die leider verloren gingen, ihnen die Waffen ab und machte weiter Quartier. Hier ist jetzt eine große Schlacht in Vorbereitung, wird wohl nicht lange dauern, erwarten Verstärkung. Ich war auch mal während des Desertriermarsches drei Stunden gefangen, Kojoten, ging aber alles gut. Alles in allem tolle Tage, nur bis an; eine Nacht nicht unangenehm, aber es ging uns Ganze. Wir

waren für vollständig verloren erklärt;

mit zwei Kompanien und verstreuten Leuten des . . . Korps, unsre 9. Batterie, haben wir, von vier Seiten umzingelt und bedrängt, uns durchgeschlagen. Nicht bloß das, auch noch zwölf Geschütze, 16 Maschinengewehre erbeutet, über 2000 Gefangene gemacht. Eine in der Kriegsgeschichte einzige Tat! Für die, die es überlebten, herrlich! Unsre Gegner, die neuen sibirischen Korps, schlügen sich ausgezeichnet. Es wird hier wohl bald zum Schlusse kommen. Jetzt ist etwas wie Ruhe nach dreien tollen Tagen; die letzte Nacht schossen die Kerle mit schwerer Artillerie vor meiner Villa, die Schreien zerbrachen, mein Burjische weckte mich; ich hörte natürlich nichts, schlief aber um so schöner weiter. Ohne Kanonendonner ist es nicht mehr! . . . —

Weiblicher Besuch im Schützengraben

Das „Berliner Tageblatt“ bringt folgenden Feldpostbrief: „Unser seit kurzem bezogener Schützengraben hat etwas unter dem Umzug gelitten. Er war ursprünglich ein französischer, an den die Franzosen mit meterhohen Buchstaben in etwas mangelhaftem Deutsch die Inschrift angebracht hatten: „Ergebet euch! wir keinen Leid antun!“ Das erstere haben wir nicht getan,

und nur mit sanfter Gewalt haben wir vom dem Graben Besitz ergriffen sowie einige Hundert Gefangene gemacht.“

Es war ein etwas stürmischer Umzug. Jetzt sind wir bei der Neueinrichtung. Du mit Deinet Sinn für stilgerechte Einrichtungen könntest mir hier sehr nützlich sein. Salon, Herd, Wohn- und Schlafzimmer, dieses mit „Schlafpatent“ eingerichtet; alles da; wenn auch mehr hoch als breit. Aber ausgezeichnet gegen Sonnenstrahlen geschützt.

In dieser Wohnung fand ich ein verlassenes Damenkorsett, Figur Gelbstein. Und nun kommt etwas Komisches. Abends bringt die Patrouille eine Französin, die durchaus in den Schützengraben will. Sie war ganz erkrankt, uns Deutsche vorzufinden. Aber wie ich aus ihren Worten vernahm, wäre sie sogar bei uns geblieben aus alter Anhänglichkeit an die Wohnung. Natürlich gab ich meinen Leuten ein gutes Beispiel, erläuterte ihr die Lage, gab ihr aus einer gebrauchten Konservebüchse etwas Essen mit auf den Weg und bereichte ihr als Glanzpunkt das Korsett, worüber sie mit vielen merci monsieur dankte. Dann ließ ich sie durch eine charakterfeste Patrouille mit verbundenen Augen ins benachbarte Dorf führen. . . . —

Ein englischer Feldpostbrief.

In der „Gazette de Hollande“ wird ein Brief veröffentlicht, den ein Leutnant des Britischen Medical-Korps nach Hause geschrieben hat und der auch unser Interesse beanspruchen dürfte. Der englische Offizier schreibt:

„Vor unsrer Front, nur 100 Yards entfernt, liegen die deutschen Schützengräben. Ein plötzlich vorrückender Kopf, eine drohende Faust, ein gelegentliches Spatenstichsignal verraten die Gegenwart unsers Feindes.“

Gestern hießte einer unsrer fidele Leute eine Zielscheibe in die Höhe. Er hatte mit einem angebohten Stod auf ein Stück weißes Papier ein Schenauge gezeichnet und das Ganze auf einen Pappkarton gespannt und dann vorn in den Schützengräben

Soldaten-Abchied.

Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen kann uns nicht mehr nützen,
Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen,
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Dief im Herzen brennt das heiße Leben,
Frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben,
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!

Uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!
Der uns Heimat, Brot und Vaterland geschaffen,
Recht und Mut und Liebe, das sind seine Waffen,
Uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!

Liebste, tröste dich, Liebste, tröste dich!
Setz will ich mich zu den andern reihen:
Du sollst keinen feigen Knechten freien!
Liebste, tröste dich!

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Und wenn wir für euch und unsre Zukunft fallen,
Soll als letzter Gruß zu euch hinüber hallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!

Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!
Heinrich Versch, Kesselschmied.

Verlustliste Nr. 110.

- Reserve-Grasch-Regiment Nr. 2, Magdeburg.
1. Kompanie: Gefr. Wilhelm Neumann, Unterjunkerleutnant, leichtw.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.
2. Kompanie: Rittmeister Försterling, Samsleben, leichtw.
3. Kompanie: Wehrm. Göze, Leipzig, leichtw.

graven gestellt. Jedesmal zeigte er dann durch Fahnengruß die
Fehlgriffe unsers lieben Freundes Fritz (Bezeichnung für die
deutschen Soldaten) an.
Wir haben es mit einem schlaunen Gegner zu tun. Darum
gibt es bei unsren tapfern Leuten keine Minute Ruhe; denn
die Stachelbrüste, die kunstvoll erjonnenen Fallschlingen und die
Schleifschächte erfordern fortgesetzt unsre Aufmerksamkeit.

Die Wandlung einer Kriegsdarstellung.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung brachte dieser Tage
aus Warschau die Nachricht, daß die rumänische Zeitung „Uni-
versal“ von verzweifelter Stimmung in Peters-
burg melde, die dort infolge eines Verichts über die
Kriegslage in der „Nowoje Wremja“ entstanden sei. Der
Vericht der „Nowoje Wremja“ sei der Zensur entgangen und ins
Blatt gelangt, dieses darauf mit Verdras belegt worden. In dem
Vericht sei ausgeführt gewesen, daß sich die russischen Truppen in
äußerst kritischer Lage befänden, die der ungeheuren Stoßkraft
von Hindenburgs Offensive zuschreiben sei. Verpflegung und
Nachschub bereiteten fast unüberwindliche Schwierigkeiten, nur
beraweisliche Kustrengungen oder allgemeiner Müdigung könne die
Russen aus dieser Lage retten, werde aber auf jeden Fall sehr
große Opfer fordern.

Was jetzt eine Beleidigung ist.

Frau Pawlowna, die auch in Deutschland bekannte und
vor dem Kriege gefeierte russische Tänzerin, hatte eine
Niedertrüßigkeit mit dem Eigentümer eines Hauses in Hampstead bei
London. In der Korrespondenz über den Fall schrieb der Haus-
eigentümer einmal, Frau Pawlowna wäre in ihren geschäftlichen
Verhandlungen auf eine Stufe mit dem deutschen Kaiser zu stellen,
der seine Zustimmung, die Neutralität Belgiens zu respektieren,
als ein Blatt Papier angesehen habe, das er nach Belieben zer-
reißen konnte.

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.
Auf Stunden vernichtender Glut folgten dann längere
Stunden. Langsam schienen die Schatten von den Wurzeln
der Bäume emporzusteigen. Die goldenen Sonnenstrahlen
sprühten in gedämpfterem Glanz, und feierlich schickte die
Sonne sich an, sich mit der Pracht ihres Untergangs zu
schmücken. Von diesem Moment an wurden die Worte
zwischen ihm und der Kleinen immer härter. Sein
Stöhnen, das ihm die Brust zerriß mehrte sich, je weiter
der Abend vordrückte. Und sie hielt unentwegt ihre starre
Wacht, Essen und Trinken vergessend, sie, die sonst heiß-
hungrig wie eine Wölfin war. Aber ob ihre Eingeweide
sich auch bäumten und um Nahrung schrien, sie harrete mit
der Treue eines Hundes bei ihm aus, ohne ihres Hungers
zu achten. Der Ernst des Abends senkte sich über dieses
düstere Paar.

breitete die gültige Nacht ihren funkelnden Sternennamantel
aus.
Der Todeskampf währte bis zum nächsten Morgen. In
einer Hasterei hatte er sich die Kleider vom Leibe gerissen.
Ein grimmiges Lächeln lag auf seinen Lippen und verließ
ihm den Ausdruck eines lauerten Feindes; sein verzerrter
Mund gab die Zähne frei, die heißen zu wollen schienen, und
plötzlich riß er die Augen weit auf. Wohin sah er? Ge-
mahrte er über den Gipfeln der Bäume den aufsteigenden
Tag, den er so oft andrachen gesehen? Oder winkte ihm ein
ewiges Morgenrot hinter jenem andern eines Sommertags?
Seine Pupillen trübten sich mit den grünen Reflexen des
Laubes. Er richtete sich empor, breitete die Arme weit
aus, immerdar nach dem geheimnisvollen Etwas starrend,
das er allein nur sah. Und als der erste Sonnenstrahl sich
hinter dem Saume der roßigen Wölfe hervorstahl und
wie ein Pfeil durch die Zweige glitt, sank sein Körper
zurück.
Die Sonne und die Sterne wiegten sich in langsam rhythmischen
Schwingungen; die Vögel sangen im tiefen Gahn. Und
unendliches Hammen lief durch den Busch und Strauch wie
ein Klagegefang.
Die Kleine sah und begriff nicht.
Sie sah keine Blige erfarrten und den Blick seiner weit
geöffneten Augen sich in unendlichen Weiten verlieren; dann
bekam sein eben noch so verzerrter Mund wieder sein
früheres, natürliches Aussehen; und eine stumme, innere
Heiterkeit verklärte langsam seine Stirn.
Sie wachte, daß er eingeschlafen sei, und rief ihn an;
er regte sich nicht. Da strich sie mit der Hand leicht über
seine Haut; schon war diese in schmerzlicher Kälte erstarrt.
Da begann sie ihn wütend zu rütteln. Doch sein Körper
war bereits hart wie ein Stein und bewegte sich nur mehr
wie ein steifer Klumpen. Was war ihm zugestoßen?
Sie beugte sich über ihn, schlang ihre Arme um seinen
Hals, und, von Liebe übermächtig, küßte sie ihn plötzlich mit
ihren feuernden Mund.

- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt.
1. Kompanie: Gefr. Otto Kersten, Nützen, schwerw. Gefr.
Karl Wötcher, Droßdorf, schwerw. Wehrm. Hermann Nöfel,
Längefeld, tot.
2. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Dittmar, Dittfurt, leichtw.,
Binarville, 23. 11. 14.
Erf.-Batt.: Erf.-Maj. Wilhelm Pelow, Roderdorf, tödlich
verunglückt.
Gestorben infolge Krankheit:
5. Kompanie: Wehrm. Albert Kießing, Wennungen, gest. Laz.
Nöfel, 20. 11. 14.
8. Kompanie: Wehrm. Adal Freise, Dedeleben, gest. Laz.
Mainz, 17. 11. 14.
Brigade-Grasch-Bataillon Nr. 14, Halberstadt.
3. Kompanie: Maj. Franz Behrendt, Gommern, verw. 7. 12. 14.
Wehrm. Hermann Jäger, Schraplau, verw. 7. 12. 14. Wehrm.
Friedrich Klapproth, Bornecke, verw. 7. 12. 14.
Berichtigung früherer Angaben.
3. Kompanie: Wehrm. Kurt Koblenz, Querfurt, bish. verw.,
verw., i. Res.-Laz. Linz.
1. Garde-Reserve-Regiment, Potsdam. 1. Kompanie:
Offiz.-Stellv. Fritz Wötcher, Magdeburg, leichtw. 2. Kompanie:
Gren. Paul Felgentreff, Staßfurt, leichtw.
Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin.
1. Kompanie: Gren. Hermann Bartels, Jährleht, leichtw. 4. Kom-
panie: Lt. d. Res. Wilhelm Kungwerth, Osterburg, leichtw.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 33, Jüterburg. 9. Kom-
panie: Gefr. Gustav Wolf, Halberstadt, schwerw.
Infanterie-Regiment Nr. 56, Wesel. 9. Kompanie: Must.
Hermann Schmidt 2, Magdeburg, tot.
Infanterie-Regiment Nr. 73, Bremen. 6. Kompanie: Freiw.
Otto Wellner, Hohenhöfen, leichtw.
Infanterie-Regiment Nr. 70, Hamburg. 1. Kompanie: Offiz.
Wilhelm Lembke, Nördersleben, leichtw.
Infanterie-Regiment Nr. 92, Braunschweig. Berichtigung:
Offiz.-Stellv. Karl Schönian (1. Kompanie), Schönebeck, bish.
verw., ist tot.
Infanterie-Regiment Nr. 96, Oera. 4. Kompanie: Offiz.
Otto Bräsel, Egersleben, tot. Maschinengewehr-Kompanie:
Lt. d. Res. Martin Schlund, Walsleben, schwerw.
Infanterie-Regiment Nr. 98, Meß. 6. Kompanie: Maj.
Friedrich Schäfer, Aderstedt, tot. 12. Kompanie: Freiw. Her-
mann Huisenbeth, Wolmirstleben, tot.
Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109, Karlsruhe. 2. Kompanie:
Freiw. August Linde, Magdeburg, verw.
Infanterie-Regiment Nr. 146, Alsenstein. 1. Kompanie:
Must. Friedrich Schrödt, Quedlinburg, verw. 5. Kompanie:
Offiz. Gustav Schrader, Otleben, leichtw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 214, Rostock. 9. Kom-
panie: Offiz.-Stellv. Paul Genrich, Stendal, leichtw. 10. Kom-
panie: Rittmeister Walter Heiß, Nördersleben, schwerw.; Wehrm.
Otto Müller, Nördersleben, tot. 11. Kompanie: Wehrm. Her-
mann Nachtigall, Werben, leichtw. 12. Kompanie: Offiz.-Stellv.
Wag Wittig, Eibenau, leichtw.
Brigade-Grasch-Bataillon Nr. 13, Münster. 3. Kompanie:
Maj. Wilhelm Schulze, Königsmar, leichtw.
Infanterie-Regiment Nr. 8, Paderborn. Berichtigung:
Lt. d. Res. Leo Knidenberg (2. Esk.), Magdeburg, bish. schwerw.,
ist tot.
Maanen-Regiment Nr. 15, Saarburg. Berichtigung: Major
Karl Conrad (2. Esk.), Dornersleben, bish. schwerw., ist tot; Major
Adolf Samemüller (3. Esk.), Magdeburg, bish. verw., z. Tr. zur.
4. Garde-Feldartillerie-Regiment, Potsdam. 1. Batterie:
Ray Friedrich Klinge, Emersleben, leichtw.
Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 36, Alsenstein. 6. Bat.
Gefr. Arthur Seeb, Magdeburg, verw.
Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 25. 6. Batterie: Bie-
wachtm. Gustav Wolf, Weisterhausen, verw.
1. Pioneer-Bataillon Nr. 15, Straßburg i. E. 3. Feldkom-
panie: Pion. Gustav Huse, Hötensleben, leichtw.
1. Pioneer-Bataillon Nr. 17, Thorn. 3. Feldkompanie: Gefr.
Wilhelm Gallmann, Seieredt, leichtw.

Nichter eines Tribunals auf sie herab. Sie schrie, um sie
zu verzeihen.
Sie kehrte nach der Güte zurück, und verriet den Dues
mit keinem Wort ihr so eiferfüchtig gehütetes Geheimnis.
Am nächsten Morgen ging sie wieder zu ihm.
XXXIV.
Der Sommer schloß mit milden, regenreichen Tagen ab.
Eines Abends suchte Germaine die Steinbank auf, die
außerhalb der Hofmauer gegenüber den Feldern stand. Die
Ranken des Geißblattes reichten nun bis zum Boden hinab,
die Bank in ihrer Umarmung begrabend. Germaine
schmiegte sich in das dicke Blättergewirr, dessen Berührung
ihre Haut mit wonnigen Schauern überrieselte.
Am Himmel ballte sich schweres Gewölk, das zeitweise
den Mond verhüllte. Dann verschlang die Fluren umdrän-
delnde Finsternis wie eine steigende Flut. Und einzelne,
perlige Windstöße brausten durch den Wald.
Eine tödliche Angst hatte ihre Ruhe auf immerdar zer-
stört. Sie sah hinaus in die dunkle Nacht, die schwarz wie
ihre Verzweiflung war, empor zu dem Firmament, das
umflort wie ihre Seele war. Die Erinnerungen stürzten
über sie herein. Das war dieselbe Bank, auf der sie das
Sehnen der Liebe kennen gelernt. Die Blüten waren seither
unter der glühenden Sonne verbrannt, die Bank war
allmählich unter der steigenden Flut der Blätter unter-
gegangen.
Und aus dem weitgeöffneten Goffor strömten die herben
Gerüche des Düngerhaufens, wie an jenem andern Tage,
da mitten unter dem Brande der glühenden Mittagssonne
ihre Schamhaftigkeit vernichtet worden war. Was war alles
seit jenem Tage geschehen! Ungeheure Leidenshaft, zur
Gleichgültigkeit führende Ernüchterung, die immer seltener
werdenden Schauerstunden und schließlich jene Schredens-
nacht, die Schüsse, Cadavers unter ihrem Fenster verwundet
und zehn Tage später in einem Gestrüpp tot aufgefunden!
Nun kosteten all diese Erinnerungen mit dem bleiernen
Druck qualender Reue auf ihr.
Bittere Tränen stürzten ihr aus den Augen, und sehned
breitete sie ihre Arme aus, als wollte auch sie in die Un-
endlichkeit des Todes und der Vergessenheit untertauchen.
In diesem Augenblick begann das Geschöpf in ihrem
Schöße sich zu regen; und in düsterer Verzweiflung ge-
dachte sie jenes Abends, da die Wechsaute der freiziehenden
Auh die Stille des Hofes zerrissen und weitläufig durch die
wogenden Schatten der Nacht sich über die friedlichen Ge-
lände verbreitet hatten.

Ein deutscher Flieger über London.

Am ersten Weihnachtspfeiertag ist ein deutsches Flugzeug bis in die Nähe von London vorgekommen. Es erreichte Grith, ein Städtchen an der Themse, kaum 10 Kilometer unterhalb Londons.

Dem amtlichen englischen Bericht über diesen Besuch entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Dichter Nebel und Windstille ermöglichten am ersten Weihnachtspfeiertag einem deutschen Flugzeug vom Albatros-Typ, die Küstenwache zu passieren. Als sich bei Sheerness der Nebel löste, wurde das Flugzeug entdeckt, dann war es schnell wieder verschwunden. Darauf wurde es wieder bei Gravesend signalisiert. Sein Ziel war offenbar London. Bei Grith wurde das Flugzeug von englischen Fliegern abgeschossen und die Themse entlang zurückgelagt. Das deutsche Flugzeug flog über Essex nach der See, wobei es an verschiedenen Punkten von Luftgeschossen beschossen wurde. Das Feuer wurde erwidert. Schließlich gelang es dem deutschen Flugzeug, in dem sich zusammenziehenden Nebel zu entkommen. Die englischen Flugzeuge kehrten unbeschädigt nach den Stationen zurück.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet über die kühnen Vorstöße: Es war ein Albatros, mit zwei Personen bemannt, der über Sheerness erschien und wieder verschwand. Erst als er in Gravesend auftauchte, schickte man eine Kette nach London begreifen, konnte die Verfolgung aufgenommen werden. Der Albatros erreichte Grith und folgte dem Laufe der Themse. Drei englische Flieger waren jetzt hinter ihm her. An verschiedenen Punkten sahen große Volksmengen, wie Granaten von Kanonen zur Abwehr von Luftschiffen dicht bei dem Albatros plaketen, und wie die Deutschen mit ihren Verfolgern Schüsse wechselten. Der Deutsche lenkte sein Flugzeug prächtig. Zwei Flieger, die über ihm flogen, versuchten ihn zu der mit einem Schnellfeuergeschütz bewaffneten dritten Maschine hinüber zu treiben, aber der Albatros war zu geschickt. Er manövrierte so, daß es seinem Verfolger fast unmöglich wurde, zu schießen, ohne seine beiden Kameraden zu treffen. Doch zu den drei Engländern hatten sich inzwischen noch eine Anzahl anderer gesellt. Der Deutsche sah verloren. Da kam der Nebel und mitten durch die Flotte hindurch fauchte der Albatros und entkam. Die Engländer flogen schleunigst östlich, um ihn zwischen Sheerness und Southend abzufangen. Das mißlang aber! Die Verfolger kehrten bald unverrichteterdinge zurück.

Ein türkischer Seesieg.

Ein türkisches Kriegsschiff hat einen neuen großen Erfolg im Schwarzen Meere davongetragen. Im Kampfe mit der gesamten russischen Flotte hat es das russische Linienschiff „Kostjlaw“ schwer beschädigt und die russischen Minenleger „Athos“ und „Dleg“ in den Grund gehohlet.

Die amtlichen russischen Berichte aus Sewastopol teilen mit, daß die „Samidie“ vor Sewastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß sie zwar Konstantinopel noch erreichen konnte, aber für lange Zeit außer Gefahr gesetzt worden sei. Das türkische Hauptquartier gibt auf diese russischen Meldungen folgende Antwort: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Einschluß der „Samidie“ durch das Schwarze Meer und kehrte unbeschädigt zurück. Ein unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. Dezember einer russischen Flotte, die aus 17 Einheiten zusammengefaßt war, nämlich fünf Linienschiffe, zwei Kreuzern, zehn Torpedobooten und drei Minenlegern, das heißt, ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Dieses türkische Schiff griff in der Nacht diese Flotte an, beschloß mit Erfolg das Linienschiff „Kostjlaw“ und versenkte die beiden Minenleger „Dleg“ und „Athos“. Zwei Offiziere und 30 russische Seesoldaten wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht. Zur selben Zeit beschloß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Datum. Am Vormittag des 25. Dezember wollten zwei von unseren Schiffen die oben genannte Flotte zum Kampfe zwingen, die es vorzog, nach Sewastopol zu fliehen.

Ein englischer Kreuzer versuchte in Akaba einzudringen, wurde aber gezwungen, sich unter dem Feuer der türkischen Geschütze sofort wieder zurückzuziehen. Das Feuer des Kreuzers richtete keinen Schaden an.

Siegreiches Vordringen im Kaukasus

Das türkische Hauptquartier berichtet über erfolgreiche Kämpfe gegen die Russen im Kaukasus unter dem 24. Dezember:

Auf der kaukasischen Front trugen unsere Truppen zwischen Olbi und Id einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauerte mit neuen Erfolgen für uns noch fort. Bis jetzt erbeuteten wir sechs Geschütze und über 1000 Gefangene, darunter einen Obersten, und eine Menge Munition und Kriegsmaterial.

Selbstredend will die russische Heeresleitung das nicht wahr haben. Sie berichtet vielmehr, daß eine Reihe von türkischen Angriffen in der Richtung von Sarıkamisch gescheitert seien. Die türkische Offensive in der Richtung von Wan habe sich gar in Defensiv verwandelt und sei vollständig zusammengebrochen.

Gegenüber diesen russischen Siegesnachrichten, die bedenklich nach Polen schmecken, ist es von Interesse zu lesen, was das türkische Hauptquartier unter dem 25. Dezember in Ergänzung ihrer Meldung vom Tage zuvor bekanntgibt:

Unsere Truppen stehen den in Id befindlichen Feind über die Grenze zurück. Die Russen ließen vor dem Angriff unserer Hauptstreitkräfte ihre Stellungen bei Isak Kalander und Arsoche im Stich und ergriffen in Unordnung die Flucht.

Danach sind also die Russen, die bisher immer noch einzelne türkische Grenzgebiete besetzt hielten, über die Grenze

geworfen. Sie haben ihre Stellungen bei Id und Olbi gar fluchtartig räumen müssen. Auch die Aktion gegen Datum schreitet erfolgreich weiter.

Dem Sieg über die Russen bei Olbi und Id wird in Konstantinopel die größte Bedeutung beigemessen. Mit diesem Sieg erscheint der ganze rechte Flügel der russischen Kaukasusarmee von Datum bis Id über die Grenze geworfen. Infolgedessen hat auch bereits der Rückzug des russischen Zentrums begonnen, dessen Verbindungen durch Besetzung von Id bedroht sind. Die Russen sind genötigt, sich hier auf Sarıkamisch, der letzten Station der Eisenbahn nach Kars, zurückzuziehen. Die nächsten Kämpfe werden jetzt im Zentrum der russischen Kaukasusarmee erwartet und dürften sich im Gebiet des Araxes abspielen. Bekanntlich ist auch das russische Zentrum bereits aus der Linie Tulaf—Stöprifoi—Tortum auf russisches Gebiet geworfen worden.

Die Schlacht bei den Falklandinseln.

Neuer verbreitet aus dem „Daily Telegraph“ eine Ergänzung des Berichts über die Schlacht bei den Falklandinseln. Admiral Sturdee hatte die Heberleihsel des Gradenbüchsen Geschwaders durch zwei Schlachtschiffe verstärkt, ohne daß die Deutschen es merkten. Die Kreuzer kamen mit dem Schlachtschiff „Canopus“, dem Panzerkreuzer „Carnarvon“ und „Gornwall“ und den kleinen Kreuzern „Bristol“ und „Glasgow“ am 7. Dezember zum Anker in Port Stanley auf den Falklandinseln an.

Die beiden Schlachtschiffe fuhren in den geschlossenen Hafen, wo sie hinter einem Landrücken nicht gesehen werden konnten. Am Morgen des 8. Dezember erschien das deutsche Geschwader vor Port Stanley, augenscheinlich um den Platz durch Ueberwältigung zu nehmen und die Kohlenstation zu besetzen. Die Deutschen griffen das englische Geschwader an, das kräftig antwortete. Beide waren etwa gleich stark, aber plötzlich erschienen die beiden im Hafen verdeckten Schiffe. Der deutsche Admiral sah die Falle, in die er geraten war; er signalisierte seinen Schiffen, sich zu zerstreuen, aber es war zu spät, da sie bereits unter Feuer waren. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ waren sofort das Feuerziel der Kreuzer, während die kleinen Kreuzer gegen die andern deutschen Schiffe voringen. „Invincible“, die das Gesicht leitete, war in erster Linie das Ziel des deutschen Feuers. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ kämpften verzweifelt und trafen wiederholt die „Invincible“. Die Geschosse glitten jedoch von dem schweren Panzer ab. „Scharnhorst“ machte ihrem Namen als bester Schütze der deutschen Flotte Ehre, jeder ihrer Schüsse traf die „Invincible“, ein Schuß vernichtete die Offiziersmesse.

Inzwischen donnerten die Breitseiten der englischen 12-Zentimeter-Kanonen in die deutschen Schiffe hinein. Aus „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ schlugen die Flammen auf, und endlich schwiegen auch ihre Kanonen; aber von Uebergabe war keine Rede, und die Flagge des Admirals Speer flatterte noch von der „Scharnhorst“, als sie mit der „Gneisenau“ in der Dose versank.

Inzwischen hatte die „Glasgow“ nach einer Verfolgung von 2 Stunden die „Leipzig“ eingeholt und in Brand geschossen. „Glasgow“ näherte sich ihr so dicht wie möglich und ließ die Boote herunter, aber in demselben Augenblick wurde von der „Leipzig“ wieder ein Schuß gefeuert, und eine Granate explodierte auf dem Deck der „Glasgow“. Eine Breitseite der „Glasgow“ bohrte darauf die „Leipzig“ in den Grund.

Andere englische Kreuzer holten später die „Münchberg“ ein, die die Uebergabe verweigerte und in den Grund gehohlet wurde. Die Vernichtung dieses Schiffes war die Rettung der „Dresden“ und des „Prinz Eitel Friedrich“, weil die englischen Schiffe stehenblieben, um die Ueberlebenden an Bord zu nehmen.

Von anderer Seite wird über den Untergang der „Gneisenau“ noch gesagt, daß das Schiff keine Munition mehr hatte, als sie sank. Von der Besatzung dieses Schiffes wurden viele, darunter mehrere Offiziere, gerettet; sie werden nach England gebracht. Von der „Scharnhorst“ wurde niemand gerettet. Der Panzerkreuzer „Invincible“ wurde zwanzigmal von Geschossen getroffen, ohne daß er merklichen Schaden litt. Nur 14 Mann von der Besatzung wurden verwundet.

Eine Unterhaltung zwischen Schützengräben.

Ein interessantes Erlebnis berichtet ein im Felde stehender Freiwilliger, der bei Ausbruch des Krieges am Grunewalder Gymnasium das Notegamen ablegte, in einem im „Grunewald-Echo“ veröffentlichten Feldpostbrief:

„Wir haben mit einer Sappe eine französische durchbrechen und an dieser Stelle verbarribiert. Auf 6 Meter Entfernung stehen sich nun dort ein deutscher und ein französischer Doppelposten gegenüber. Gestern hatte ich in der Nähe zu tun. Da hat mich ein Unteroffizier, einige französische Worte auf einen Zettel zu schreiben, den er zu den Franzmännern hinüberwerfen wollte. Wir hörten ganz deutlich, wie er den Zettel vorlas. Darauf rief ich hinüber und stellte französisch einige Fragen. Von drüben antwortete einer und fragte dann, ob ich glaube, daß wir zu Weihnachten zu Hause wären, ob wir nichts frieren u. a. m.

Dann rief mich plötzlich eine Stimme auf deutsch an, ganz tadelloses Deutsch, und fragte, wo ich her sei. Im Laufe der weiteren Unterhaltung erzählte er, daß er Oberlehrer sei, er habe viele Jahre als Sprachlehrer in Lichterfelde gewohnt und an der Steglitzer Realschule unterrichtet. Er kannte auch das Grunewalder Gymnasium und unsere dortigen Franzosen Deschamps, bei dem ich ja jahrelang Konversation getrieben habe. Bei Euch soll ich anfragen, ob man in Lichterfelde oder Steglitz ihn, den Oberlehrer Périgard, kenne. Er warf uns dann Tabak, mir dagegen Schokolade herüber. Er wollte heute um 1 Uhr wieder da sein, ich habe aber mit dem Unteroffizier vergeblich auf ihn gewartet, und so bin ich auch die deutschen Beziehungen, die ich heute hinüberwerfen wollte, nicht losgeworden. . . .“

Notizen.

Ein „Zeppelin“ über Nancy. Aus Paris telegraphisch gemeldet: Ein „Zeppelin“ flog Sonnabend früh 5 Uhr 20 Minuten über Nancy und warf 14 Bomben ab. Zwei Personen wurden getötet und zwei verletzt; einige Privathäuser wurden beschädigt.

Englisch-deutsches Vorpfeilengesicht in Südwestafrika. Zwischen einem englischen Kommando und einer deutschen Patrouille von 60 Mann kam es, nach einer Reiter-Meldung, am Nordufer des Oranjesflusses in der Gegend von Carnarvon am Mittwoch zu einem Gefecht. Die Engländer verloren zwei Tote und einen Verwundeten, die Deutschen einen Toten und zwei Verwundete.

Französische Niederlage in Kamerun. Nach Londoner Meldungen aus Kamerun haben französische Abteilungen eine schwere Niederlage durch die deutschen Truppen erlitten. Die Franzosen wurden von den Deutschen plötzlich überfallen und mußten sich schleunigst zurückziehen, nachdem sie drei Offiziere und 14 Mann verloren hatten. Ebenso erlitten die Engländer am 5. Dezember eine Schlappe bei dem Dorfe Laum, 30 Kilometer nördlich von Njuta. Sie verloren einen Offizier und 20 Mann. Infolge des unerbitterlichen deutschen Widerstandes ist der Zündungsplan infolgedessen abgeändert worden, als die englischen Streitkräfte jetzt von Benowert aus an der Eisenbahnlinie nordwärts marschieren.

Ein englischer Torpedojäger gestrandet. Ein englischer Torpedojäger lief während eines Sturmes auf der Höhe von Sandrevis in Schottland auf einen Felsen. Die Besatzung rettete sich in Booten.

Die englische Handelsflotte von einem deutschen Hilfskreuzer versenkt. Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Schanghai, hat die Versicherungsgesellschaft „Zangsekiang“ erfahren, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ an der Südküste Südamerikas vier englische Handelschiffe in den Grund bohrte.

Heutiger Tagesbericht.

W. L. V. Großes Hauptquartier, 28. Dezember. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nieupoort erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterdrückt, das uns keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzete. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehöft St.-Georges, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen befindlich bezeichnet hat, scheiterte.

Südlich Ypern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Duzend Gefangene in unsere Hände fielen.

Mehrfache stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arras wurden abgewiesen.

Südöstlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe, ebenfalls ohne jeden Erfolg. Das gleiche war der Fall bei seiner Absicht, die gestern umstrittene Höhe westlich Sennheim zurückzugewinnen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts Neues. Auf linkem Weichselufer entwickeln sich unsere Angriffe trotz sehr ungünstigen Wetters weiter.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Die Spanier tugen nichts.

W. L. V. Lyon, 28. Dezember. (Nichtamtlich.) Der „Progres“ meldet aus Paris: Die marokkanischen Spanier sind durch die Landesverwaltung von der Front zurückgezogen worden, da sie sich für den Dienst in Schützengräben und für den Erdkrieg als unerkennbar erwiesen haben. Das Blatt erklärt, es handle sich keineswegs um eine eabgültige Aufgebenklärung, die Landesverwaltung warte vielmehr die Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Spanier gewinnbringend verwerten könne.

Zirkus Blumenfeld.

Nur noch 6 Tage
 dauert der diesjährige Spielzyklus.
 Bei billigen Eintrittspreisen der großartigste Zirkus-Spielplan, welcher je in Magdeburg gesehen worden ist. Das die deutschen Künstler und Artistinnen doch die besten sind, beweisen die Blumenfeldschen Vorstellungen. Einzige in der ganzen Welt!
Der fallende Mensch.
 Gastspiel des Herrn Manns mit seinen großartigen Original- & Freiheitsvorstellungen.
 16 brillante Spielnummern.
 Der Erlös aus dem Verkauf des Zirkus-Spielplans fließt in die Kasse des roten Kreuzes.
 Vorverkauf der Eintrittskarten im Zigarrengeschäft des Herrn Jacobs, Ulrichsbogen, Verkehrsverein, Breitenweg, und an der Zirkuskasse.
 Am Sonnabend den 2. Januar findet nachmittags 4 Uhr nur eine Schüler- und Familien-Vorstellung zu ganz kleinen Preisen statt.
 Hochachtung Gebr. Blumenfeld.

Allgemeine Ortskrankenkasse in Magdeburg

Regierungstraße 1. Kassenstunden von 8 bis 3 Uhr.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1915 an werden die zur kostenfreien Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung erforderlichen Arztbesuchsscheine (Coupons) verändert. Die bisherigen Scheine werden mit diesem Tage ungültig und dürfen nicht mehr verwendet werden.
 Neue Scheine gelangen vom 28. Dezember 1914 ab an der Kassenstelle zur Ausgabe. Auf Wunsch werden sie auch gegen Einsendung des Portos brieflich zugestellt.
 Die Einkassierer geben ebenfalls neue Scheine ab.
 Der Kassenvorstand. Hermann Schwierste, Vorsitzender.

Lange & Münzer

Breitenweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps usw. usw.
 in allen Preislagen und größter Auswahl.
 Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Wälder-Panorama

Breitenweg 134, 1
 dieses Stadttheater.
Diese Woche: —
Palästina.
 Kroatens. Eine Tour im Lande der Schwarzen Berge

Stadttheater

Dienstag den 29. Dezember, Anfang 7 1/2 Uhr
Der liegende Holländer.
 Ende nach 10 1/2 Uhr
 Donnerstag den 31. Dezember
Die Schmetterlingschlacht.

Wilhelm-Theater

Dienstag und folgende Tage
 Der große Schläger!
 Neue lebenswerte Ausstattung!
Extrablätter.
 heitere Bilder aus erster Zeit.
Große Silvesterfeier.
 Freitag (Neujahr), nachmittags
Boccaccio.
 Sonntag den 3. Januar
Don Cesar.

ZENTRAL THEATER

Beispiellos durchschlagender Erfolg
 des holländischen Volksstücks
Immer feste druff!
 Ca. 100 Mitwirkende.
Hauptschlager:
Der Soldat ist der schönste Mann im Staate
Kaisermarsch
Die Augen einer schönen Frau
Wenn man ein Mädchen kauft
Auf der Bank an der Panke
Nach Paris!
Marine und Zeppeline
Cousinchen und Cousin
Vergißmeinnicht
Dann hat die Sache keinen Zweck.

Hausfrauen-Verein

Magdeburg, Neuer Weg 1/2.

Die neuen Kurse in unserer **Gewerbeschule** usw. beginnen am 6. Januar. Anmeldungen dazu werden in unserem Bureau, Neuer Weg 1/2, entgegengenommen.
 In der **Gewerbeschule** wird gründlicher Unterricht erteilt im Schneidern, Putzmachen, Wäschefacharbeiten und Maschinennähen, einfacher Handarbeit sowie in allen Techniken der Kunsthandarbeit, auch in Relief- und Kerbschnitterei, Klappeln usw. — Plätten, Frisieren, Ervieren.
Handelschule. Der Unterricht umfasst doppelte Buchführung, Stenographie (Zusammenhalten), Maschinenschreiben (System Hoff und Remington), Schönschreiben, Französischen und englischen Unterricht.
Kochschule. Erziehung der feinen und bürgerlichen Küche, der Herstellung von kalten Speisen, Pastereien jeder Art, Einmachen, Garnieren usw., einschließlich theoretischen Unterrichts. Halbe Tageskurse. Beginn: 1. Januar.
Seminare für das Ehepaar als Handarbeits- und als Hauswirtschaftslehrerin. Beginn: Ostern 1915. Anmeldungen werden bis Mitte Januar erbeten.
Vorträge für die Seminaristen. Für diejenigen jungen Mädchen, die in unsere Seminare eintreten wollen, aber nicht die genügende Schulbildung haben, sind Vorträge eingerichtet, insbesondere für die aus den Bürgerlichen kommenden Schülerinnen Unterweisung in der französischen Sprache, Vorbereitung in Handarbeit und Zeichnen für die Aufnahmeprüfung ins Seminar.
Haushaltungsschule. Jahreskursus. Ausbildung in allen Zweigen des Hauswesens, außerdem Unterricht im einfachen Schneidern, Waschnähen, Frisieren, Ervieren, Plätten, sowie Fortbildung in den Elementarfächern und Chorgesang. Eintritt zum Beginn jedes Monats.
Kurse für Hausmädchen. Dauer 6 Wochen. Unterrichtszeit Mittwoch 3 bis 6 1/2 Uhr, Donnerstag 8 bis 6 Uhr. Schlußfeier: Ervieren, Frisieren, Ausbessern und Feinplätterei. Beginn: 20. Januar.
 In unserem Pensionat finden junge Damen von außerhalb neben einer umfassenden Ausbildung in den obengenannten Fächern gleichzeitig gute Pension.
 Prospekte unentgeltlich.
 Der Vorstand.

Trauertarten Buchhandl. Volksstimme

empfeht



Als Opfer des Weltkrieges fiel am 30. November in Rußland mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser einziger Sohn, Schwiegersonn, Bruder, Schwager und Onkel, der Landwehrmann
Hermann Ruff
 im 35. Lebensjahre. 2711
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen zeigt dies hiermit an
Anna Ruff geb. Wenzel nebst Kindern.

Palast-Theater Burg

Das Neujahr-Kolossal-Spiel geschlossen.
 Neujahr und Sonntag den 3. Januar auch in den Kolossal-Spielen geübt (gut geübt).
Morgen Dienstag bis inkl. Neujahr
SPIELPLAN
Kriegswochenbericht hochaktuell
n. 2. Die Musterkollektion
 Komödie in 2 Akten. Monopol des Palast-Theaters, reiches Lustspiel, welches seine Wirkung nicht verfehlen wird.
Arabische Ansichten prächtige Aufnahmen vom Orient, sehr besonders wissenschaftlich und aktuell. Folge der Teilnahme der Araber am Heiligen Krieg.
Die ersten Forten in dem ergreifendsten Lebensroman
S. Um das Glück betrogen
 Monopol des Palast-Theaters in 4 Akten.
 Hauptdarsteller:
 Wagner, ein Hüter Herr Diebold
 Stine, seine Frau Frau Fischer
 Frau von Sohn Herr von
 Frau von Schmitt Herr von
 Frau von Schmitt Herr von

Bierpalast

39 Breitenweg 39
 Täglich von 8 bis 12 Uhr
KONZERT
 4089 Andreas Berg.

Heringe

in großer Auswahl zu billigen Preisen, fr. saure Gurken
 Wandel 75 Pf. Heringesalat
 Bund 70 Pf.
 4320
A. Busse, Venetische Str. 4a

Dankagung.

Allen Verwandten und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Sandauer Straße 2 innigsten Dank für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Dorothee Voß geb. Debe
 Insbesondere Dank Herrn Pastor Dr. Siebert für die wohlwollenden Worte am Sarge.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Reinhold Matthias

Den Heldentod fürs Vaterland starb am dem Felde der Ehre am 20. Dezember im Alter von 22 Jahren unser hoffnungsvoller, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, mein innigstgeliebter Bräutigam, der Musketier
Reinhold Matthias
 im Infanterie-Regiment Nr. 22, 10. Kompanie, Kattowitz.
 Dies zeigen schmerz erfüllt an
 Olvenstedt, 28. Dezember 1914.
 Familie Matthias nebst Kindern u. Enkelkindern
 Selma Braune als Braut.

Arabishe Ansichten

prächtige Aufnahmen vom Orient, sehr besonders wissenschaftlich und aktuell. Folge der Teilnahme der Araber am Heiligen Krieg.
S. Um das Glück betrogen
 Monopol des Palast-Theaters in 4 Akten.
 Hauptdarsteller:
 Wagner, ein Hüter Herr Diebold
 Stine, seine Frau Frau Fischer
 Frau von Sohn Herr von
 Frau von Schmitt Herr von
 Frau von Schmitt Herr von

Stephanshallen

Direktion Rich. Froberz
 Täglich abends 8 Uhr:
Der erste Zeit entsprechende Vorträge.
 Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Schürzen

Leibwäsche — Korsetts
 Erstlings-Artikel
 Handschuhe — Strümpfe
Herrn-Artikel
 Schlipse — Taschentücher
 Normal- und Kordel-Banden
 4105 **Blaue Anzüge**
A.E. Schöne
 Ecke Schäffer- u. Weberstr.

Nachruf.

(Verzätet.)
 Nach kurzem, aber schwerem Krankenlager entschlief, während ihr geliebter Mann im heldenmütigen Kampfe gegen die unglücklichen Eindringlinge steht, unsere liebe Freundin
Luise Ludwig
 geb. Deide
 im blühenden Alter von 65 Jahren.
 Vier Kinder beweinen ihre treusorgende Mutter und fern der Heimat trauert ein liebender Gatte um sie. Möge den armen Kindern der Vater erhalten bleiben.
 4329
 In tiefer Trauer:
Hermann Körnig
 zuerst im Felde, und Frau.

Ernst Riecke

Fern von seinen Lieben starb als Opfer des schrecklichen Krieges den Heldentod fürs Vaterland am 17. Dezember in Bois-leux-a-Mont bei Arras mein heißgeliebter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser unvergesslicher guter Sohn, Schwiegersonn, Bruder, Enkel, Neffe, Schwager, Cousin und Onkel
Ernst Riecke
 Ersatzreservist im Infanterie-Regiment Nr. 66 im blühenden Alter von 26 Jahren.
 Gr.-Ottersleben, den 26. Dezember 1914.
 Margarete Riecke geb. Schwenecke und Kind
 Familie Hermann Riecke jun., Eltern
 Familie Wilh. Schwenecke, Schwiegereltern
 Familie Hermann Riecke sen., Bruder
 zurzeit im Lazarett
 Familie Hermann Niemann
 Familie August Schwenecke
 Familie Meyer
 Familie Möhring
 Familie Voigt
 Wenn Liebe könnte Wunder tun 2714
 Und Tränen Tote wecken,
 Dann würde dich gewiß nicht jetzt in Feindes-
 Die kühle Erde decken. [land,

Punsch-Extrakte

in anerkannt feinsten Qualitäten in jeder Preislage sowie **Bowlen-Weine**
 zur Silvesterfeier.
Vogel & Co. (früher J. Krümmel & Co. Nachf.)
 G. m. b. H.
 Kleinverkauf im Kontor: Braunschstr. Nr. 2.
 Eine schnellere Abfertigung in den letzten Tagen des Jahres zu ermöglichen, sind weitere Ausgabestellen auf unserm Grundstück eingerichtet.